

Charles S. Peirce

**Über die Klarheit
unserer Gedanken**

How to Make
Our Ideas Clear

Einleitung, Übersetzung, Kommentar
von Klaus Oehler

Mit einem Nachwort
von Edward Craig

KlostermannRoteReihe

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

4., erweiterte Auflage 2018

© 1968 · Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier  ISO 9706 und PEFC-zertifiziert.

Titel-, Umschlag- und Nachwort: post scriptum, www.post-scriptum.biz

Druck und Bindung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISSN 1865-7095

ISBN 978-3-465-04336-2

DEM ANDENKEN KURT RIEZLERS

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung: Die Grundlegung des Pragmatismus durch Peirce	11
Text und Übersetzung: How to Make Our Ideas Clear	36
I. Clearness and Distinctness	36
II. The Pragmatic Maxim	46
III. Some Applications of the Pragmatic Maxim	66
IV. Reality	80
Kommentar: I. Zur Lehre von der Definition	97
II. Methoden der Meinungsbildung	103
III. Begriff und Experiment	124
IV. Consensus und Realität	132
Biographische Anmerkungen	153
Literatur	163

Vorwort

Die Auseinandersetzung mit dem Begründer des Pragmatismus wird in den nächsten Jahren eines der zentralen Themen der Philosophie in Deutschland sein. Von einigen wenigen Kennern (wie Heinrich Scholz und Jürgen von Kempfski) ist schon vor Jahrzehnten auf Peirce hingewiesen worden. Aber diese Stimmen wurden nicht gehört, Peirce blieb in Deutschland ein Unbekannter. Das beginnt jetzt anders zu werden, nicht zuletzt deshalb, weil in jüngster Zeit die bemerkenswerte Konvergenz zwischen der Peirceschen Sinntheorie einerseits und der hermeneutischen Phänomenologie in Deutschland andererseits nach einer langen Phase der Verzögerung entdeckt wurde.

Nach der Rückkehr von einem anderthalbjährigen Forschungsaufenthalt in den Vereinigten Staaten von Amerika habe ich mehrere Semester hindurch in Vorlesungen und Seminaren die Philosophie des amerikanischen Pragmatismus behandelt. In zwei Peirce-Seminaren (WS 1964/65 und 1966/67) konnten die meisten der Themen, die in diesem Band zur Sprache kommen, erörtert werden. Den Teilnehmern dieser Seminare möchte ich an dieser Stelle für ihre Mitarbeit an den hier vorgelegten Interpretationen danken, besonders Ingeborg Schiffelbein, Hans-Peter Baum, Edward Craig, Hermann Oetjens und Martin Suhr. Danken möchte ich auch Karl-Otto Apel, der mir im September 1966 das Manuskript seiner Einführung zu den von ihm herausgegebenen ausgewählten Schriften von Peirce zur Einsichtnahme überlassen hat. Ich verdanke Apel wichtige Anregungen. Daneben ist die Auseinandersetzung vor allem mit den Werken von Jürgen von Kempfski, Murray G. Murphy, Max Fisch und John F. Boler von Einfluß. Carl Friedrich von Weizsäcker danke ich für klärende Diskussionen über einige physikalische Spezialprobleme.

Der Harvard University Press ist für die Erlaubnis zum Abdruck des Textes zu danken.

Dieser Band sei Kurt Riezler (1882–1955) gewidmet, dem Altphilologen und Philosophen, dem Staatsmann und Universitätslehrer, dem deutschen Emigranten in Amerika. In den Jahren 1952 und 1953 war Riezler Gastprofessor in Frankfurt am Main, für uns Jüngere am Frankfurter Philosophischen Seminar ein unvergeßliches Ereignis. Riezler erzählte mir auch von Peirce. Damals hörte ich diesen Namen zum erstenmal.

Hamburg, September 1967

Klaus Oehler

Vorwort zur dritten Auflage

Auch die dritte Auflage erscheint unverändert. Hinzugefügt wurde nur der Hinweis auf die jetzt vorliegenden umfassenden Peirce-Bibliographien von K. L. Ketner, C. J. W. Kloesel, J. M. Ransdell, M. H. Fisch, C. S. Hardwick (1977), von C. J. W. Kloesel (1982 u. 1983) und von W. M. Ueding (1983). Daß Einleitung und Kommentar auch dieser dritten Auflage unverändert erscheinen, bedeutet nicht, daß ich daran nichts für änderungsbedürftig hielt. Selbstverständlich würde die Darstellung, heute von mir geschrieben, in einigen Punkten anders formuliert werden. Entstehung und Publikation meines Textes fallen in die Zeit des Anfangs jener Auseinandersetzung mit Peirce, die ich für die Philosophie in Deutschland im Vorwort (1967) zur ersten Auflage voraussagte. Fast gleichzeitig mit meiner Ausgabe erschienen damals (1968) die Übersetzungen Peircescher Schriften von E. Walther und die von K.-O. Apel herausgegebenen Schriften von Peirce in deutscher Übersetzung. Heute sind die Gedanken von Peirce aus unserem Denken nicht mehr wegzudenken.

Hamburg, Februar 1985

K. Oehler

Einleitung

Die Grundlegung des Pragmatismus durch Peirce

Seitdem vor einigen Jahren Heideggers *Sein und Zeit* ins Englische übersetzt worden ist und dadurch auch den Philosophen in Amerika in größerem Umfang als bisher ein Zugang zur Existenzialontologie Heideggers möglich ist, kann man in Amerika einer sehr interessanten Reaktion begegnen. Nicht in allen Punkten, aber auf weiten Strecken sehen viele der amerikanischen Philosophen in dieser Form der Existenzphilosophie eine Bestätigung der Philosophie des Pragmatismus, wie sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts in Amerika aufgekommen und entwickelt worden ist. Die wenigen urteilsfähigen Kenner wissen längst, daß es sich bei dieser Reaktion nicht um ein amerikanisches Mißverständnis handelt, sondern daß damit genau das eingetreten ist, was einzelne sachkundige Beobachter — zumeist waren es deutsche Emigranten — schon vor mehr als dreißig Jahren prophezeiten. Man kann auch heute noch aus dem berufenen Munde dieser Zeugen die Meinung hören, daß die damalige sensationelle Aufnahme des Heideggerschen Werkes von 1927 bei dem deutschen philosophischen Publikum, unbeschadet der epochalen Leistung Heideggers, weniger sensationell verlaufen wäre, wenn in Deutschland die Tradition des Pragmatismus auch nur halbwegs bekannt gewesen wäre. Das war nicht der Fall, und an diesem Zustand hat sich bis heute aus mancherlei Gründen kaum etwas geändert. Soweit der amerikanische Pragmatismus in Deutschland bekannt wurde, geschah das vorwiegend durch ziemlich oberflächliche Darstellungen einiger Grundgedanken von William James und John Dewey; aus ihren Originaltexten jedenfalls kannten sie nur sehr wenige. Der Begründer des Pragmatismus, Charles Sanders Peirce, blieb so gut wie unbekannt. Langsam beginnt sich

derung des Pragmatismus durch Peirce erfolgte und daß die Formen, die James und Dewey dem Pragmatismus gegeben haben, Derivate sind, also mit der ursprünglichen Gestalt des Pragmatismus nicht identisch sind. Es steht zu befürchten, daß die berechnete hohe philosophische Einschätzung, die Peirce in der Fachwelt heute erfährt, in Deutschland erneut eine Abwertung von James und Dewey zur Folge haben wird. Das wäre ein sehr bedauerliches Verkennen der eigenen besonderen Verdienste dieser Denker.

Die Aktualität von Peirce in unserer gegenwärtigen philosophischen Situation besteht darin, daß dieser Denker Fragen gestellt hat, die heute im Zentrum der philosophischen Diskussion stehen, und daß er auf diese Fragen höchst originelle Antworten gegeben hat, die sich auf einem spekulativen und dialektischen Niveau bewegen, wie es seit Hegel nur von wenigen erreicht worden ist.

In einem Brief an William James (8.284) hat Peirce seinen eigenen Pragmatismus als den „wahren Idealismus“, als „pragmatistischen Idealismus“ bezeichnet. In einem Brief an den italienischen Pragmatisten Calderoni (8.208) versichert er, einen extremen Realismus zu vertreten. Das sieht nach Widersprüchen aus, tatsächlich aber meinen diese Ausdrücke dasselbe. Denn der Pragmatismus, wie Peirce ihn konzipiert hat, ist eine bestimmte Synthese von Realismus und Idealismus. Von dieser Voraussetzung aus zeigt sich in den Peirceschen Schriften das integrierte System klarer als von allen anderen Standpunkten, die bisher bei der Interpretation bezogen worden sind. Die Einheit seines Denkens wird evident.

An den Termini Realismus und Idealismus, so wie Peirce sie gebraucht, kann man verschiedene Aspekte unterscheiden, die sich im wesentlichen auf zwei reduzieren lassen, den epistemologischen und den metaphysischen.¹ Epistemologisch rezipiert Peirce

¹ So verfährt Peirce auch mit anderen Begriffen, vgl. z. B. 6.333: "There are two grades or constituents of Being: the Essence, and the Existence. Each of these terms has an epistemological and metaphysical force. I consider Existence first, and to begin with, in its epistemological aspect."

den Realismus zunächst als die Lehre, die im allgemeinen besagt, daß die Dinge erkennbar sind und daß unsere Vorstellungen oder Gedanken, wenn sie wahr sind, diesen realen Dingen als ihren Objekten konform sind. Diese Lehre impliziert die Auffassung, daß wir nicht denken können, was wir wollen, weil etwas da ist, das unsere Meinungen zwingend bestimmt und darin von unserem Denken unabhängig ist. Metaphysisch stellt sich der Realismus für Peirce dar als das Anerkenntnis, daß die Universalien mehr sind als ein bloßes Hilfsmittel für die Bezugnahme aufs Individuelle. "Anybody may happen to opine that 'the' is a real English word; but that will not constitute him a realist. But if he thinks that, whether the word 'hard' itself be real or not, the property, the character, the predicate, hardness is not invented by men, as the word is, but is really and truly in the hard things and is one in them all, as a description of habit, disposition, or behavior, then he is a realist." (1.27,1)

Epistemologischer Idealismus ist für Peirce nur eine Erweiterung des Prinzips, daß wir Dinge erkennen, daß wir sie wissen können. Da ein Gedanke nur einen anderen Gedanken repräsentieren kann, so muß Realität die Natur eines Gedankens haben. Wenn Wissen des Realen möglich ist, muß das Objekt dieses Wissens den Formen unseres Verstandes gleich sein: "The key to the solution of this question is that what we think of cannot possibly be of a different nature from thought itself. For the thought thinking and the immediate thought-object are the very same thing regarded from different points of view." (6.339) Das Reale ist erkennbar und wißbar. Nur für eine nicht idealistische Philosophie gibt es ein absolut Unbestimmbares: "Every unidealistic philosophy supposes some absolutely inexplicable, unanalyzable ultimate; in short, something resulting from mediation itself not susceptible of mediation. Now that anything is thus inexplicable can only be known by reasoning from signs. But the only justification of an inference from signs is that the conclusion explains the fact. To suppose the fact absolutely inexplicable, is not to explain it, and hence this supposition is never allowable." (5.265) In einem damit betont Peirce aber immer wieder mit Nachdruck, daß sein

Idealismus nicht lehrt, daß wir nur unsere Gedanken kennen können. Auf der Grundlage einer dezidierten Leugnung des Cartesischen Dualismus bekämpft Peirce aus dieser Ausgangsposition heraus die Bewegung, die er für das Proton Pseudos der Philosophie im allgemeinen und der neuzeitlichen Philosophie im besonderen hält, den Nominalismus.—Was den metaphysischen Idealismus von Peirce betrifft, so läßt er sich am besten so charakterisieren, wie Peirce ihn auch selber beschreibt, nämlich als Panpsychismus. Darüber weiter unten mehr.

Wichtig ist für Peirce das Faktum, daß die beiden Positionen, so definiert, sich nicht wechselseitig ausschließen, denn der Realismus akzentuiert dann die Objektivität unserer Erkenntnis, während der Idealismus die Beziehung zwischen dem Objekt und unserer Subjektivität betont. Beide Theorien behaupten, daß das Reale, als Objekt des Wissens, erkennbar ist, und beide lehnen die Lehre von einem unerkennbaren Ding-an-sich ab. Worauf es Peirce ankommt, ist dies, die speziellen Extreme beider Positionen zu vermeiden, das heißt im Falle des Realismus die Gefahr, den Beitrag der Subjektivität im Prozeß des Erkennens zu vernachlässigen oder zu übersehen; das heißt im Falle des Idealismus die Gefahr, die Erkenntnis ausschließlich als ein Produkt der Subjektivität zu begreifen. Hier lehrt nun der Pragmatismus den Realismus, daß der Erkennende, will er erkennen, Fragen stellen muß, und daß das Wissen aus Antworten besteht und also abhängig ist von der Weise, wie die Fragen gestellt werden. Den Idealismus aber kann der Pragmatismus darüber belehren, daß wir zwar die Fragen stellen, aber nicht die Antworten diktieren können.

Der Begriff, der die Integration von Realismus und Idealismus in den Pragmatismus leistet und diese unterschiedlichen Lehren koordiniert, ist Peirces Begriff der Realität. Peirce stellt fest, daß unsere Meinungen unter einem Zwang stehen; daß es da etwas gibt, das unsere Gedanken beeinflusst, ohne von ihnen hervorgebracht zu sein, das sogenannte Reale, das Ding, das unabhängig davon ist, wie wir es denken. Mit diesem Ansatz sind große Probleme verbunden. Denn wenn wir der Auffassung

sind, daß das Reale unsere Sinneswahrnehmungen beeinflusst und diese unsere Gedanken beeinflussen, dann erscheint der menschliche Verstand nur als eine Ansammlung von Hindernissen zwischen dem Realen und unserer schließlich und endlich erzeugten Vorstellung des Realen. Die Lösung, die Peirce für Probleme dieser Art vorschlägt, besteht, allgemein gesagt, in der Aufforderung, Realität nicht als die Ursache oder die Quelle oder das Stimulans des Erkenntnisprozesses zu betrachten, sondern als sein Ziel, seinen Abschluß, seine Vollendung, ja als seine Erfüllung. Realität ist dann das, was in der Letztmeinung der Gemeinschaft geistiger Wesen gedacht werden wird. In dieser Bestimmung von Realität ist der epistemologische Realismus und Idealismus zumal aufgehoben, der Realismus durch die Forderung, daß das Denken des Individuums sich etwas anderem als sich selbst fügen muß, der Idealismus aber durch die Enthüllung dieses anderen als des letzten Gedankens der Gemeinschaft. Diese Lehre ist für Peirce ein konsequentes Ergebnis des Pragmatismus. Er nennt sie den konditionalen Idealismus: "This doctrine appears to me, after one subtraction, to be a corollary of pragmatism. . . . I call my form of it 'conditional idealism.' That is to say, I hold that truth's independence of individual opinions is due (so far as there is any 'truth') to its being the predestined result to which sufficient inquiry would ultimately lead." (5.494) Der pragmatistische Idealismus von Peirce beinhaltet eine eschatologische Ontologie.

Der pragmatistische oder konditionale Idealismus beeinflusst den Peirceschen Realitätsbegriff so, daß der metaphysische Realismus von Peirce als eine natürliche Folge erscheint. Denn dieser Realitätsbegriff macht es möglich, das Allgemeine, das Universale als Gedankliches und Reales zumal zu begreifen. Während die Nominalisten manchmal behaupten, das Universale sei nur ein Wort, eine Fiktion, hervorgebracht als eine Konvention für das Sprechen über die Welt, ist Peirce zwar bereit zuzugeben, daß ein Universale etwas von der Natur eines Wortes hat, aber sein Begriff von Realität läßt nicht nur zu, sondern verlangt, ein Universale zugleich als ein real Seiendes zu verstehen. (Vgl. z. B.